

Saddams große Dummheit

VON JOSEF JOFFE

Neidisch blickt der demokratie-gestrebte Mensch gelegentlich auf die Welt der Diktatoren. Dort gäbe es kein endloses Gequassel, keinen faulen Kompromiß, keine frustrierende Blockade; das Wort des Despoten sei Gesetz. Mag sein, aber eines wird bei derlei leichtsinnigen Vergleichen stets ignoriert: Diktatoren sind dumm – wie Saddam Hussein abermals bewiesen hat.

Wer Tarik Aziz, seinen Vize-Premier im Interview des Fernsehsenders CNN beobachtet hat, sah einen Mann, der gequälte Miene zum verlorenen Spiel machte. Haspelnd mußte er zugeben, daß das Saddam-Regime zu hoch und dann kräftig falsch gewettet hatte. Ja, Bagdad werde sich, und zwar bedingungslos, den UN-Waffeninspektoren wieder beugen, denen Saddam vor zwei Wochen kategorisch die Zusammenarbeit aufgekündigt hatte. Am heutigen Dienstag, so Unscotch-Chef Richard Butler, würden die Waffenjäger wieder auf Pirsch gehen.

Alleinherrschaft macht dumm, das ist die eine Lehre aus dem jüngsten irakischen Krieg gegen die Weltgemeinschaft. Saddam hatte ein Jahr lang die Entschlossenheit Amerikas und des UN-Sicherheitsrates getestet und dann den großen Fehlschluß gezogen. Befriedigt hatte er registriert, wie schwer sich Washington zum Jahresbeginn damit getan hat, eine Koalition gegen den Irak zusammenzuschirren – wie beflissen dagegen UN-Generalsekretär Kofi Annan sowie Paris und Moskau ihre Bereitschaft bekundeten, Bagdad einen besänftigenden Kompromiß anzubieten. Im August, als Saddam erneut die Türen zuschlug, schien US-Präsident Bill Clinton nicht einmal zu reagieren. Statt dessen tat seine Außenministerin Madeleine Albright so, als ginge der Streit Amerika nichts mehr an; dieser sei eine Konfrontation zwischen Annan und Saddam, welche die UN zu bereinigen hätten.

Womöglich agierten die Amerikaner damals cleverer, als sie sich den Anschein gaben. Ob geplant oder nicht stellten sie jedenfalls eine Falle auf, in die Saddam drei Monate später prompt hineinmarschierte, als er das totale Nein verkündete. Damit, mit der Mutter aller Herausforderungen, verärgerte er just jene, die sich zuvor als seine Fürsprecher stark gemacht hatten: Araber, Russen und Franzosen. Auch begingen die Amerikaner diesmal nicht den Fehler, wie Wohlfahrtsempfänger durch die Welt zu irren, um Alliierte zu sammeln. Londons Gefolgschaft war ihnen diesmal genug; statt zu bitten und zu feilschen, setzten sie ihre Flotte in Bewegung. Deshalb konnte Clinton die irakische Kapitulation auf zwei simple Gründe zurückführen: „Unsere Entschlossenheit zum Zuschlagen sowie die Unterstützung durch den Rest der Welt.“

Wie oft haben sich die Diktatoren in diesem Jahrhundert von der vermeintlichen Schwäche der Demokratien täuschen lassen. Aber hier taucht sogleich die zweite Lehre auf, die gerade Demokratien beherzigen müssen, wenn sie sich auf die Kraftprobe mit den Despoten einlassen: Gewalt läßt sich am besten vermeiden, wenn man die glaubwürdige Bereitschaft zeigt, sie auch einzusetzen. Ob Milosevic im Kosovo oder Saddam am Golf – beide sind erst zurückgezuckt, als die Bomber praktisch schon in der Luft waren. Und die nächste Kraftprobe? Sie kommt ganz bestimmt – auch im Kosovo. Sieben Jahre lang hat Saddam gezeigt, daß ihm seine Massenvernichtungswaffen wichtiger sind als alles andere – seine Wirtschaft, sein Volk oder das Wohlwollen der Welt. Das heißt: Er wird es wieder und wieder versuchen; darauf darf man die gesamte UN-Charta verwetten.

Welchen Sinn haben da die Inspektionen? Einen ganz simplen. Es ist zwar richtig, daß man biologische Horror-Gifte auch in der Küche zusammenrühren kann, aber wer die Behälter tagtäglich quer durch den Irak karren muß, um die Inspektoren zu foppen, kann mit Anthrax keine Waffensysteme bauen. Ein paar Kilo Uran machen auch keine Atombombe; die erfordert hochkomplexe Anlagen. Dito Chemiewaffen: sie heischen nicht bloß ein paar Hektoliter VX, sondern Bomber und Raketen. Wer andauernd auf der Flucht vor den Spürhunden ist, schafft nicht den Sprung vom Labor in die Waffenfabrik.

Deshalb müssen die Inspektoren bleiben, ebenso wie die Flugverbotszonen – und zwar mit langem Atem. Denn Clintons Traum vom Sturz Saddams, den er just zum Politikentwurf erhoben hat, läßt sich sobald nicht verwirklichen. Nach dreißig Jahren perfekten Totalitarismus, dem auch zwei verlorene Kriege nichts anhaben konnten, wächst keine Opposition mehr in der „Republik der Angst“. Gegen die Perfektion des Totalitären hilft nur der Krieg bis zum Ende, den niemand gutheißen kann.

Es gibt keine einfachen und schnellen Lösungen – nur die geduldige Eindämmung und Überwachung im Schatten glaubwürdiger Gewaltbereitschaft. Bleiben muß auch der von den UN abgeseignete Deal „Öl-für-Nahrungsmittel“, den Saddam mit dem ihm eigenen Zynismus nicht ausschöpfen will.

Die Sanktionen? Saddam könnte sich rasch von ihnen befreien. Er müßte nur glaubhaft zu erkennen geben, daß er seine „Gummibandstrategie“ aufzugeben bereit ist: ziehen bis zum Zerreißpunkt, nachlassen, wenn die Bomber aufsteigen. Der Despot hat einen Ausweg – wenn er ihn doch bloß beschreiten würde. Aber Diktatoren sind dumm.